

ANSGAR-INFO

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

2.2020

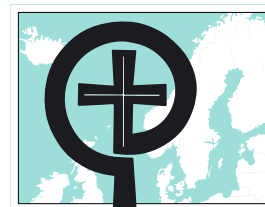


Kreativ in Corona-Zeiten

Wie verändert das Virus den Alltag der Diasporakatholiken? Eine Umfrage in fünf Ländern.

Gastpriester in Ostfriesland

Pater Dominik Terstriep aus Stockholm verbringt viele Sommer auf Langeoog. Was macht die Insel so anziehend?





Monsignore Ansgar
Lüttel
Foto: privat

Liebe Leserinnen und Leser!

Auch in den nordischen Ländern hat die Corona-Krise vieles verändert. Dänemark, Island, Norwegen und Finnland haben die Grenzen sehr schnell für Ausländer geschlossen. In Schweden wurde ganz anders gehandelt. Das Leben im Land lief im Wesentlichen ab wie zuvor.

Das Vorgehen in Schweden hat in Europa zu vielen Diskussionen geführt. Die Kirche in den nordischen Ländern hat wie in Deutschland die Gottesdienste und Begegnungen in den Gemeinden eingeschränkt. Inzwischen ist auch dort wieder etwas mehr Normalität eingeleitet. Gott sei Dank!

Die Einladungen des Ansgar-Werkes an unsere Geschwister im Norden sind in diesem Jahr der Krise zum Opfer gefallen. Es gab keine Studienwoche in Haus Ohrbeck und kein Treffen der Priesterkandidaten, das in diesem Jahr in Osnabrück vorgesehen war.

Wir freuen uns darauf, dass wir uns hoffentlich im nächsten Jahr wieder begegnen können. Die kleinen Gemeinden in Dänemark, Norwegen, Finnland, Schweden und Island brauchen unsere Hilfe. Wir fühlen uns ihnen sehr verbunden.

Von den Aktivitäten der nordischen Kirche berichtet auch dieses Heft von „Ansgar-Info“. Danke für Ihr Interesse und viel Freude beim Lesen! Hoffentlich kommen bald wieder normale Zeiten!

Es grüßt sie freundlich

Monsignore Ansgar Lüttel
Vorsitzender des Ansgar-Werks
Osnabrück und Hamburg

Titelbild: die Ortschaft Hovden im oberen Sedesdal in Norwegen. Dort gibt es viele Wanderwege ins Hochgebirge.

Impressum

Herausgeber:

Ansgar-Werk
der Bistümer Osnabrück und Hamburg
Postfach 1380, 49003 Osnabrück
Verantwortlich: Msgr. Ansgar Lüttel

Redaktion: Anja Sabel

Satz und Layout: Dom Medien GmbH, Osnabrück
Druck: Druckerei Steinbacher, Osnabrück
www.ansgar-werk.de

Aus dem Inhalt

- 4 Verzicht auf Gemeinschaft**
Speisensegnung im Auto, Katechese per Videokonferenz: Eine Umfrage zeigt, wie das Coronavirus den Alltag der Katholiken in Nordeuropa verändert.
- 10 Auf den Spuren eines heiligen Königs**
Die Weltenbummler Renate und Helfried Weyer führen Pilger über den Olavsweg durch Norwegen.
- 16 Von Stockholm nach Langeoog**
Einige Wochen im Sommer verbringt Pater Dominik Terstriep als Gastpriester auf einer ostfriesischen Insel.
- 18 Gotteshaus mit Geisterschwelle**
Die einzigartige Architektur der norwegischen Stabkirchen.

Foto: istockphoto.com / Ysign

Herre Jesus Kristus,

sänd ut din helige Ande över vår värld,
som plågas av coronaviruset.

*Herr Jesus Christus,
sende deinen Heiligen Geist über unsere Welt aus,
die vom Coronavirus geplagt wird.*

Hela i din godhet dem som har drabbats.

Heile in deiner Güte alle Betroffenen.

Beskydda dem som står i fara att drabbas.

*Beschütze diejenigen, die in Gefahr sind,
davon betroffen zu werden.*

Styrk dem som vårdar de drabbade.

Stärke jene, die die Betroffenen pflegen.

Hjälp oss alla att omvända oss och förlita oss på dig.
Amen.

*Hilf uns allen,
umzukehren und auf dich zu vertrauen.
Amen.*

Gebet um Schutz vor dem Coronavirus und um Hilfe,
herausgegeben von der Nordischen Bischofskonferenz

Titelbild: unsplash / Vidar Nordli-Mathisen



Die Gemeinschaft fehlt am meisten

Speisensegnung im Auto, Katechese per Videokonferenz, eine Schola mit vier Sängern: Wie verändert das Coronavirus den Alltag der Katholiken in Nordeuropa? Eine Umfrage.

Järfälla, Großraum Stockholm, Schweden

Wer die Kirche Heliga Trefaldighets betritt, die Kirche Heilige Dreifaltigkeit, taucht seine Hand nicht ins Weihwasser, sondern benutzt Desinfektionsmittel. Das ist für Anna-Katarina Schatzl nach wie vor gewöhnungsbedürftig. Wie so viele andere Dinge auch: spärlich besetzte Bankreihen, ein Sicherheitsabstand beim Austeilen der Kommunion oder eine Kamera im Altarraum. Letztere überträgt mindestens eine Sonntagsmesse im Livestream, vor allem für die älteren Gemeindeglieder, denen nahegelegt wird, zu Hause zu bleiben. Auf diese Weise können sie auch Rosenkranzgebete und Anbetungen über Facebook und Youtube miterleben.

Anna-Katarina Schatzl, 48 Jahre alt, arbeitet in ihrer Gemeinde als Sekretärin und gestaltet Gottesdienste musikalisch mit. Damit sich die Gläubigen besser verteilen können, werden drei bis vier Sonntagsmessen angeboten. Und entsprechend oft kommt Schatzl als Sängerin zum Einsatz. Das Coronavirus, sagt sie, schränke den Alltag spürbar ein, bringe aber auch neue Ideen hervor. So treffen sich Kinder und Jugendliche zur Katechese und sogar zur Chorprobe per Videokonferenz. „Wir wollen auch in Zukunft mehr auf Technik setzen und haben uns zum Beispiel ein neues Mikrofon angeschafft“, sagt sie.

Schwedischer Kardinal kritisiert den Sonderweg seines Landes

Anders als die meisten europäischen Staaten hat Schweden im Kampf gegen die Pandemie einen zurückhaltenden Kurs eingeschlagen. Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen gibt

es kaum. Gastronomiebetriebe und Geschäfte sind ebenso wie die meisten Schulen weiterhin normal geöffnet, lediglich Besuche in Altenheimen wurden untersagt.

Kardinal Anders Arborelius hat den Sonderweg seines Landes kritisiert. Seine Diözese habe im Kampf gegen die Pandemie einen „etwas strengeren“ Ansatz als die Regierung gewählt, erklärt er. So habe man etwa beschlossen, Katechismuskurse für Kinder und junge Erwachsene zu schließen. Seit Ostern böten einige Kirchen unter Auflagen zwar wieder öffentliche Gottesdienste an; für ältere und kranke Gläubige gäbe es jedoch weiter Liveübertragungen. Inzwischen hätten auch die Behörden erkannt, dass insbesondere ältere Menschen nicht so geschützt würden, wie es notwendig sei.



Desinfektionsmittel statt Weihwasser: Anna-Katarina Schatzl in der Dreifaltigkeitskirche in Stockholm-Järfälla (linkes Bild). Organistin Cecilia Veenker Tang (li.) und Katechetin Reem Nissan machen sich mit digitalen Hilfsmitteln für den Unterricht vertraut. Fotos: privat

Akureyri, Island

In Zeiten von Corona setzt auch die katholische Kirche in Island auf die Technik. Sie überträgt Gottesdienste und bietet Katechese per E-Mail und Skype an. Außerdem greift Jürgen Jamin, Pfarrer in der nordisländischen Stadt Akureyri, häufig zum Telefon. „Es ist wichtig, Kontakt zu den Gläubigen zu halten“, sagt er. Und neue Ideen auszuprobieren. Die Segnung der Osterspisen am Karfreitag war eine davon. „Da wir uns nicht in der Kirche versammeln konnten, habe ich auf Facebook angekündigt, zu verschiedenen Uhrzeiten auf dem großen Parkplatz in der Nähe der Kirche zu stehen, die Gebete zu sprechen und dann von Auto zu Auto zu gehen und durch die geöffneten Fenster die Speisekörbe zu segnen“, berichtet Pfarrer Jamin. Das sei sehr gut angenommen worden. „Der Parkplatz war voller Autos mit dankbaren Gläubigen.“

Ein Gottesdienstverbot gab es in Island in den vergangenen Wochen und Monaten nicht. Weil die Katholiken aber nur über kleine Kirchen und Kapellen verfügen, blieben die meisten Gläubigen den Gottesdiensten dennoch fern. Pfarrer Jürgen Jamin feierte wie gewohnt an den Sonn- und Feiertagen in der Pfarrkirche und werktags in der Kapelle der Ordensschwwestern. Inzwischen kommen wieder mehr Gläubige und verteilen sich so gut es geht auf den kleinen Kirchenraum.

„Leider konnten wir bis Mitte Mai nicht in den Außenstationen Gottesdienst feiern, da

wir dort die lutherischen Kirchen benutzen“, erklärt Pfarrer Jamin. Und da die evangelische Staatskirche von sich aus alle Gottesdienste abgesagt hatte, konnten die Katholiken nicht um Zugang bitten. „Das tat uns vor allem leid wegen der Gläubigen, die verstreut auf dem Land leben und normalerweise nur einmal im Monat Gelegenheit haben, an einer heiligen Messe teilzunehmen.“

Oslo, Norwegen

In Norwegen hieß es ab Mitte März: keine öffentlichen Gottesdienste mehr! Einige Gemeinden reagierten sofort und begannen, Messen über das Internet zu übertragen. „Meine Gemeinde St. Hallvard hat sich diesem Trend ab Palmsonntag angeschlossen“, erzählt Helga Haaß-Männle, eine deutsche Auswanderin. Da sie und ihr Mann in der Schola singen, hatten beide das Privileg, alle Sonntagsmessen in der Kirche feiern zu können. In geschlossener Gesellschaft sozusagen. Allerdings bestand die Schola nur aus vier Sängerinnen und Sängern in den Stimm-lagen Sopran, Alt, Bariton und Bass. „Als wir so zwischen Kabeln, Mikrofonen, Kameras und vielen leeren Stühlen platziert wurden, waren wir uns der fehlenden Gemeinde schmerzlich bewusst“, sagt Haaß-Männle. Seit 9. Mai können wieder Gottesdienste gefeiert werden, allerdings begrenzt auf 50 Gläubige.

Das Gottesdienstangebot in Oslo ist sehr umfangreich. In St. Hallvard sind es an normalen Sonntagen neun Messen in vier Sprachen. Während des Corona-Lockdown wurde das Angebot auf zwei Sonntagsmessen begrenzt, eine auf Norwegisch, eine auf Polnisch. Per Internet. „Das war vor allem für die vielen polnischen Gläubigen nicht einfach, denen die Kommunion sehr fehlte“, sagt Helga Haaß-Männle. Und auch die älteren Gemeindemitglieder, die nicht so technikaffin sind und sich die Messe am PC anschauen konnten, gingen leer aus.

Die fehlende Gemeinschaft macht vielen zu schaffen. Im Büro von St. Hallvard wurde es ab Mitte März still. Keine Anrufe, keine Besuche. Die Leute blieben einfach weg. Inzwischen bemüht man sich, den Status Quo wiederherzustellen. „Vielleicht ist das typisch für unsere



Pfarrer Jürgen Jamin segnete die Osterspisen. Die Gläubigen fuhren im Auto vor und hielten ihre Körbchen aus dem Fenster. Foto: privat

Diasporasituation“, überlegt Haaß-Männle. „Trotz Bedarf gibt es bei uns seit dem 9. Mai keine Gottesdienstübertragungen mehr. Und ob der digitale Unterricht für die Kinder weitergeht, bleibt abzuwarten. Der gemeinsame Unterricht ist hier besonders wichtig, weil die Kinder in ihren Schulklassen sowieso schon

Er selbst hat sich in der Corona-bedingten Pause liegengebliebene Arbeiten im Haus und in der Kirche auferlegt. „Damit war ich sehr beschäftigt, und das hat mich wohl davor bewahrt, zu sehr ins Nachdenken und Grübeln zu verfallen.“

Die Gläubigen wünschen sich auch in Zukunft mehr Online-Angebote. Viele Pfarreien streamen mittlerweile täglich die Messe – und die Qualität wird immer besser. Selbst Beerdigungen werden zurzeit im In-

„Unsere Situation hat sich in der Krise noch verschärft.“

Hammerfest, Nordnorwegen

Auch in Hammerfest, der nördlichsten Stadt der Welt mit der nördlichsten Kirche der Welt hat sich der Großteil der seelsorglichen Arbeit ins Internet verlagert. Davon berichtet Pfarrer Antonius Sohler. Auf der Internetseite seiner Pfarrei bietet er zum Beispiel Videobotschaften an, in denen er Kirchenfeste thematisiert. Vor allem von Palmsonntag bis Ostersonntag sei dieses Angebot sehr stark genutzt worden, sagt er. Allerdings bedauert er, dass sich die Menschen kaum noch persönlich begegnen. „Unsere Priester sind schon in normalen Zeiten oft auf sich allein gestellt, das hat sich in der Krise noch verstärkt“, berichtet Sohler.

ternet übertragen. Warum? Weil die erlaubten 50 Personen wegen des Mindestabstands in vielen Kirchen gar keinen Platz finden. Pfarrer Antonius Sohler hofft auf einen weiteren Nach-Corona-Effekt: „dass eine neue Freude am kirchlichen Leben entstehen und das Gemeindeleben neu und stark aufblühen möge“.

Helsinki, Finnland

Katholiken in der Diaspora sind mit Extremsituationen vertraut. Sie können auch mit Verzicht umgehen. Aber die Corona-Pandemie mit Kontaktsperre und fehlender Gemeinschaft sei anders, sagt Marko Pitkäniemi. Diese Zeit fühle sich an wie ein langer,

Gemeinschafts-erlebnis nur per Video: Kinderkatechese in Akureyri mit Pfarrer Jürgen Jamin. Foto: privat





Auch in der finnischen Hauptstadt sind die Kirchen fast leer. Gottesdienst in der St.-Heinrich-Kathedrale in Helsinki. Foto: Marko Tervaportti

nicht enden wollender Einkehrtag. Nicht nur das Virus mache krank, sondern auch Einsamkeit. Pitkäniemi ist Organist in der St.-Heinrich-Kathedrale in Helsinki. In den ersten Corona-Wochen spielte er sonntags in einer fast leeren Kirche. Zehn Gottesdienstbesucher – mehr waren nicht erlaubt. Das einzig Schöne daran: die Akustik. Die Orgelmusik, sagt er mit einem Augenzwinkern, habe sich mal richtig entfalten können.

Tagsüber war die katholische Hauptkirche in Helsinki für stille Gebete geöffnet. Mit Voranmeldung konnten sich Gläubige auch zu einem seelsorglichen Gespräch verabreden oder beichten. Selbst Hausbesuche eines Geistlichen mit Krankenkommunion waren möglich. Inzwischen sind auch wieder Krankenhausbesuche erlaubt. „Natürlich müssen die Hygienestandards eingehalten werden“, sagt Marko Pitkäniemi.

Was er persönlich bedauert: Mit seinem Theologie-Fernkurs kommt er zurzeit nicht voran. „Im März hätte ich in Köln eine mündliche Prüfung gehabt. Mal schauen, ob ich die im Herbst nachholen kann.“ Schwer fällt ihm auch der Verzicht auf die Theologische Studi-

enwoche des Ansgar-Werks der Bistümer Osnabrück und Hamburg. Die musste in diesem Jahr ausfallen.

Kirchengemeinden in Dänemark

Als „ganz merkwürdig“ empfand es Thomas Birkheuser, Pfarrer in Horsens/Jütland, die Sonntagsmessen allein feiern zu müssen. Für Feiertage drehte er Videobotschaften, um mit seiner Gemeinde in Kontakt zu bleiben. Zum Beispiel bat er die Gläubigen, ihm persönlich formulierte Fürbitten zu schicken, die er dann in den Gottesdiensten vorlesen konnte.

Jude Kulas, Pfarrer in Aalborg, vermisste die Gemeinschaft vor allem an den Osterfeiertagen. „Meine Stimme hallte in der leeren Kirche“, berichtet er. Auch Pastor Minh Quang Joseph Nguyen, Pfarrer in Hellerup, einem Vorort von Kopenhagen, blickt zurück: „Das Schwierige für viele war sicher, dass sie auf die Kommunion und die Gemeinschaft mit anderen verzichten mussten.“ In Videos, die in den Corona-Wochen produziert wurden, zündete er auf Wunsch Kerzen an der Marienstatue an. Dadurch fühlten sich viele Gläubige getröstet. „Ich fand es schön, dass

auf diese Weise Nähe entstanden ist“, sagt Pfarrer Quang. Viele Menschen genossen es, mehr Zeit füreinander zu haben. Andere wiederum kämpften mit Zweifeln und Ängsten. Pfarrer Thomas Birkenheuser beobachtete, dass einige sich zu Hause regelrecht verbarrikadiert hatten. „Sie warteten darauf, dass jemand an die Tür klopft und sagt: ‚Du darfst wieder rauskommen.‘“

„Das Virus zwingt uns dazu, alles neu zu überdenken“

Pfarrer Jude Kulas ist überzeugt, dass viele neue Gemeinde-Initiativen die Corona-Zeit überleben werden. „Es sind Ideen, die ausbaufähig sind.“ Pfarrer Quang ergänzt: „Mit der Kirche ist es ja nicht vorbei, nur weil die Kirchengebäude geschlossen waren. Die Gemeinden werden weiter bestehen, auch wenn wir uns nicht treffen können. Wenn wir beten, sind wir miteinander verbunden.“ Er kann dem Coronavirus durchaus auch etwas Positives abgewinnen: „Es zwingt uns dazu, alles neu zu überdenken. Vielleicht werden wir dann auch dankbarer für das, was wir haben.“ Pfarrer Quang telefonierte zum Beispiel mit vielen Alten, Kranken und Alleinstehenden



aus seiner Gemeinde und erkundigte sich, wie es ihnen geht. Ab und zu betete er ein Vater-unser oder ein „Gegrüßet seist du, Maria“.

„Die Leute haben sich schnell auf die veränderte Situation eingestellt“, sagt Pawel Rakowski. Er ist Ordenspriester an der St.-Augustinus-Kirche in Kopenhagen. Dort besuchen zahlreiche Familien die polnischen Sonntagsmessen. Während der Corona-Zeit kommunizierte die Gemeinde über das Internet. Rakowski bot täglich eine Kinderkatechese an – und abends auch eine Katechese für Erwachsene. Michal Bienkowski, Pfarrer in Slagelse, Holbæk und Kalundborg, nutzte Facebook für die Kontaktpflege. Und er fuhr mit dem Allerheiligsten Sakrament von Pfarrei zu Pfarrei, um vom Auto aus den eucharistischen Segen zu spenden.

Unkonventionell entschied auch der Ständige Diakon Michael Münchow. Ein in der Fastenzeit geplanter Besinnungstag fand kurzerhand telefonisch statt. Die Teilnehmer bekamen die Texte per E-Mail zugeschickt, so dass sie sich – nach Phasen der Stille – am Telefon austauschen konnten.

Anja Sabel (Mitarbeit: Lisbeth Rütz)



Ob Einzelpersonen, Paare oder Familien: Auf Zetteln steht, wer wo in der Kirche sitzen darf.

Links: Das Allerheiligste, angeschnallt auf dem Beifahrersitz: Pfarrer Michal Bienkowski spendete in seinen Pfarreien den eucharistischen Segen vom Auto aus. Fotos: privat



Atemberaubende Landschaften finden Renate und Helfried Weyer auch auf dem Olavsweg in Norwegen. Fotos: Weyer

Auf den Spuren eines heiligen Königs

Renate und Helfried Weyer haben die Sahara durchquert, das Eis Grönlands entdeckt und die Berge Tibets erstiegen. Jetzt führen sie Pilger über den Olavsweg durch Norwegen.

Es sollte endlich eine ganz private Pilgerreise werden: wandern, meditieren, zur Ruhe kommen auf dem Jakobsweg. Das hatten sich Renate Weyer und ihr Mann gewünscht, nachdem die Norddeutschen jahrzehntelang als berufliche Weltenbummler unterwegs waren. Aber wieder einmal machte ihnen ein Buchprojekt einen Strich durch die Rechnung. „Ich hatte einen Bildband im Kopf. Das bedeutete: Recherche, Spurensuche, Kamera schleppen, warten auf den richtigen Moment für das perfekte Foto. Es bedeutete also Arbeit“, sagt Helfried Weyer.

Und dann, unverhofft, bewirkte diese Reise, dass die Eheleute immer wieder als Pilger unterwegs sind. Nach einem Vortrag in Hamburg über den Jakobsweg machte sie Pilgerpastor

Bernd Lohse auf den Olavsweg in Norwegen aufmerksam, eine Route mit Tradition, aber kaum bekannt. „Das hat uns gereizt. Also haben wir uns auf den Weg gemacht und waren begeistert“, erinnern sich die beiden. Das ist nun 20 Jahre her. Damals spielte auch der Zufall mit, weil die Weyers anschließend mit dem Fernsehjournalisten Franz Alt ins Gespräch kamen, der daraufhin eine zweiteilige Sendung über den fast vergessenen Pilgerweg produzierte. „Danach waren wir die Anlaufzentrale für Olavspilger. Heute bieten wir regelmäßig geistliche Wanderungen auf den Spuren des heiligen Königs von Norwegen an“, erzählt Renate Weyer, die extra eine Fortbildung zur Pilgerbegleiterin gemacht hat. Mindestens einmal im Jahr, häufig aber auch

öfter, zeigt sie auf einer zweiwöchigen Tour Menschen aus ganz Europa die schönsten Abschnitte auf der insgesamt 650 Kilometer langen Strecke von Oslo nach Trondheim.

Die Weyers sind das, was man gemeinhin als Weltenbummler bezeichnet. Für Helfried Weyer begann das bereits vor über 50 Jahren: 1960, da war er gerade 20 und hatte seine Fotografeausbildung beendet, setzte er sich aufs Fahrrad und fuhr von Buxtehude nach Kairo. Seine Erlebnisse schilderte er in einem Buch, für Radio Bremen produzierte er Schulfunksendungen. Von dem Geld kaufte er sich einen gebrauchten VW-Käfer, und wieder ging es auf Reisen – diesmal nach Katmandu. Die Leica-Werke in Wetzlar wurden auf das fotografische Talent Weyers aufmerksam und beauftragten ihn mit der Produktion von Diavorträgen. „Meine Vorträge mit sechs Projektoren in Überblendtechnik waren damals revolutionär und ich konnte die großen Hallen in Australien und Amerika füllen“, sagt Weyer.

Das Leben war ein einziges Abenteuer: Kreuzfahrten im Auftrag großer Schiffsgesellschaften, mit den Nomaden durch die Sahara, Expeditionen auf Grönland oder im Himalaya, Aufträge großer Zeitschriften von „Geo“ bis „National Geographic“, Wandertouren für gleichermaßen ambitionierte wie betuchte Hobbyfotografen, zwischendurch immer

„Der kaum bekannte Weg hat uns gereizt.“

wieder neue Buchprojekte und Vorträge. Auf einem dieser Vorträge, im Allgäu, lernte Helfried Weyer seine Renate kennen, die sich spontan einer Reise nach Island anschloss. „Seitdem sind wir gemeinsam unterwegs“, sagen sie. Mit einer klaren Arbeitsteilung übrigens: er mit dem Blick für das gute Foto, sie mit dem sicheren Gespür für die Vermarktung.

Ein Lieblingsziel haben sie nicht. „Aber großartige Landschaften und fremde Menschen faszinieren uns immer wieder aufs Neue. Die Länder haben wir danach ausgesucht, wo es keine Coca Cola gibt.“

Gerade dieses Kriterium, das wissen die Weyers, kann heute kaum noch als Maßstab angelegt werden: Die Welt, wie sie sie noch kennengelernt haben, gibt es in Zeiten des boomenden Massentourismus immer seltener. „Heute kann man all inclusive in die entlegensten Winkel reisen“, sagen sie. Und noch eine andere Entwicklung sehen die Weyers mit großer Sorge: „Dass Länder wie Syrien, Mali, der Jemen, Länder, die wir so sehr lieben, systematisch kaputt gemacht werden, macht uns wahnsinnig.“ Da ist es fast so etwas wie eine Wiedergutmachung, dieses nächste Buchprojekt gemeinsam mit Franz Alt, das bereits kurz vor dem Abschluss steht: „Unsere einzige Erde“ so der Titel, soll eine Liebeserklärung an die Schöpfung sein.

Stefan Branahl



Der heilige Olav hat in den Herzen vieler Norweger einen festen Platz. Hier eine Darstellung in der Kirche St. Nikolai in Stralsund. Foto: Anja Sabel

Unten: Der Journalist und Buchautor Franz Alt (Mitte) und das Ehepaar Weyer unterwegs in Norwegen.



› Norwegen

Wer war dieser Olav?

Als König von Norwegen brachte Olav das Christentum in den Norden. Im Jahr 1030 fiel er im Kampf mit dem Dänen. Um seine Person rankten sich wundersame Geschichten, so dass Olav als Märtyrer heiliggesprochen wurde. Pilger verehrten in Trondheim seine sterblichen Überreste. 1153 wurde Øystein zum Bischof im neuen Erzbistum Trondheim ernannt, ein weitgereister und studierter Mann. Er ließ an Olavs Grab den Grundstein für den Nidarosdom legen und hatte großen Anteil daran, dass der König weit über Norwegens Grenzen hinaus verehrt wurde. (sbr)

„Natürlich bleibe ich!“

Eigentlich wollte Amelie Tepper im Gästehaus des Birgittenklosters in Vadstena mitarbeiten. Doch das Coronavirus hat ihr Praktikum in Schweden völlig verändert.



Ruhe und Entspannung finden die deutschen Praktikantinnen am Vätternsee in Vadstena. Foto: wikicommons.org / Västgöten

Einige Arbeiten hat Amelie Tepper besonders gründlich erledigt: das Streichen der Flure zum Beispiel – und den Frühjahrsputz. Normalerweise hätten die Abiturientin aus Hannover und eine Mitpraktikantin dafür gar nicht so viel Zeit gehabt. Sie wären eine wichtige Hilfe im Gästehaus des Birgittenklosters gewesen. Doch das wurde Anfang März wegen der Corona-Pandemie auf unbestimmte Zeit geschlossen – auch zum Schutz der meist älteren Schwestern, die zur Risikogruppe gehören.

Amelie Tepper nimmt Rücksicht auf die Schwestern und verzichtet auf Freizeitaktionen wie Chorproben oder Treffen von Studentengruppen, obwohl die zum Teil noch stattfinden. „Die Schwestern halten sich größtenteils aus dem öffentlichen Leben heraus und können sich durch die dazugewonnene Zeit wieder mehr auf das Klosterleben konzentrieren“, erklärt die 18-Jährige die Alltagssituation der Birgitten, die überwiegend kontemplativ leben.

Ihre neu gewonnene Zeit nutzt Amelie Tepper nun, um Koch- und Backrezepte auszuprobieren, sehr zu Freude der Schwestern, die jetzt jede Woche mit frischen Croissants und ähnlichen Backwaren verwöhnt werden. „Sonst puzzeln wir viel, lesen oder veranstalten Spielenachmittage mit den Schwestern. Zudem haben wir uns aus zwei alten Tischen und einem selbst genähten Netz eine Tischtennisplatte gebaut“, berichtet die Bonifatius-Praktikantin, die abends gern ihren Tag am nahegelegenen Vätternsee Revue passieren lässt.

Im Garten des Gästehauses gibt es seit Ostersonntag zur Freude der Gemeindemitglieder Outdoor-Wortgottesdienste. Jede Woche nehmen mehr Menschen das Angebot wahr.



Gottesdienst im Garten des Gästehauses der Birgitten in Vadstena

Es werde aber darauf geachtet, dass es nie mehr als die von der Regierung erlaubten 50 Personen sind und immer genügend Abstand eingehalten wird. „Ich glaube, die Gottesdienste helfen den Menschen in dieser doch besonderen Situation, wieder ein bisschen Normalität in ihr Leben zu bekommen. Vor allem ältere Menschen in Risikogruppen, die sich sonst zu Hause isolieren müssen, haben durch die Sicherheitsabstände eine Möglichkeit, nicht ganz aus dem sozialen Leben ausgeschlossen zu werden.“

Natürlich hat die Abiturientin auch Respekt vor dem Virus und dessen Auswirkungen auf die Gesellschaft, doch bekommt sie die relativ lockeren Maßnahmen der schwedischen Regierung in einer Kleinstadt wie Vadstena nicht so zu spüren wie in der Hauptstadt Stockholm. Die Menschen vor Ort seien alle ziemlich gefasst und würden keine Hamsterkäufe machen oder Panik verbreiten, sagt sie.

„Gottesdienste sorgen für etwas Normalität“

Über das Internet hält Amelie Tepper Kontakt zu Familie und Freunden und kann sich mit ihnen über Sorgen und Probleme schnell austauschen. Ihr Praktikum frühzeitig zu beenden, kam für sie nicht infrage. „Meine Eltern unterstützen mich in meiner Entscheidung, hierzubleiben, auch wenn sie sich natürlich Sorgen machen, vor allem weil die Situation in Schweden noch entspannter ist als in Deutschland.“ Für sie selbst ist es gut zu wissen, dass sie jederzeit die Möglichkeit hat, nach Hause zu kommen.

„Wir sind dankbar, dass sich viele unserer Praktikanten in dieser herausfordernden Zeit für ihren Einsatz in den jeweiligen Einrichtungen in Nordeuropa entschieden haben“, sagt der Generalsekretär des Bonifatiuswerkes, Monsignore Georg Austen. Alle Praktikanten hatten zu Beginn der Corona-Pandemie die Möglichkeit, ihr Praktikum frühzeitig zu beenden.

„Dieses Engagement der jungen Menschen freut uns umso mehr und zeigt, wie gelebte Solidarität über den Tellerrand hinaus aussehen kann“, meint Austen.

Das „Praktikum im Norden“ ermöglicht jährlich rund 20 jungen Menschen einen Aufenthalt in Nordeuropa und dem Baltikum, um ihnen unmittelbare Einblicke in das kirchliche Leben in der Diaspora zu bieten. Es ist ein Kooperationsprogramm zwischen dem Bonifatiuswerk und dem Newman Institut im schwedischen Uppsala. Finanzielle Unterstützung erhält es vom Erzbistum Paderborn.

Patrick Kleibold



Amelie Tepper beim Puzzeln
Fotos (2): Friederike Meschede/Bonifatiuswerk

Meldungen

› Ermutigende Worte an die Gläubigen in der Corona-Krise

Zu ihrer Frühjahrsversammlung haben sich die nordischen Bischöfe im März dieses Jahres in Paderborn versammelt. Bei einem Empfang im Paderborner Rathaus trugen sie sich ins Goldene Buch der Stadt ein. Das Bonifatiuswerk in Paderborn und die Ansgar-Werke sind wichtige Förderer des katholischen Lebens in den Ländern Nordeuropas.

Aus aktuellem Anlass wandten sich die Bischöfe mit einem ermutigenden Hirtenwort an die Gläubigen in ihren Ländern. Darin hieß es: „Nehmen wir die jetzigen Herausforderungen mit in unsere Fastenübungen hinein ... Erneuern wir unser Vertrauen in Gott durch verstärktes Gebet und größeren Eifer.“ In der Nordischen Bischofskonferenz (Conferentia Episcopalis



Kardinal Anders Arborelius trägt sich ins Goldene Buch der Stadt Paderborn ein. Foto: Patrick Kleibold/Bonifatiuswerk

Scandiae) arbeiten die katholischen Bischöfe Schwedens, Dänemarks, Norwegens, Finnlands und Islands zusammen). Sie hat zurzeit sieben Mitglieder, die gemeinsam die sieben Bistümer und Prälaturen im Norden repräsentieren. Das Generalsekretariat in Kopenhagen vermittelt zwischen

den Vollversammlungen den Kontakt zwischen den Bistümern und koordiniert die Arbeit der Bischofskonferenz. Seit 2009 hat Schwester Anna Mirijam Kaschner, Missionsschwester vom Kostbaren Blut und gebürtige Deutsche, das Amt der Generalsekretärin inne.

› Bischofsweihe in Trondheim

Zum ersten Mal seit der Reformation wird am 3. Oktober wieder ein katholischer Bischof im alten Nidarosdom geweiht. Die Bischofsweihe empfängt Abt Erik Varden, Jahrgang 1974, der schon im vergangenen Jahr ernannt worden war. Die Weihe musste aus gesundheitlichen Gründen verschoben werden. Varden, geboren in Norwegen, studierte in Cambridge und Paris. Seit 2015 war er Abt einer englischen Trappistenabtei (Leicestershire). In der Prälatur Trondheim leben heute etwa 15 000 Katholiken.

› Beobachter beim Synodalen Weg

Bischof Czeslaw Kozon aus Kopenhagen, Vorsitzender der Nordischen Bischofskonferenz, hat als Beobachter an der Eröffnung des Synodalen Weges in Frankfurt teilgenommen. Die erste Sitzungsperiode fand dort vom 30. Januar bis 1. Februar dieses Jahres statt. Der Synodale Weg möchte die Fragen beraten, die zurzeit in der katholischen Kirche in Deutschland von der Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee der katholischen Laien als dringend empfohlen werden.

› Generaläbtissin der Birgittenschwestern gestorben

Sie freundete sich mit Fidel Castro an, um Klöster in Kuba zu eröffnen. Sie gehörte zu den wenigen, die in die private Kapelle ans Totenbett Johannes Pauls II. eingelassen wurde. Überall auf der Welt hat sie neue Klöster gegründet und sogar das schwedische Königshaus zum Papst gebracht – vor allem Königin Silvia.

Im März dieses Jahres ist Mutter Tekla Famiglietti im Alter von 84 Jahren gestorben. 37 Jahre lang war sie Generaläbtissin der Birgittenschwestern in Rom. In Deutschland war sie in den Jahren 1998 bis 2002



wesentlich an der Gründung des einzigen deutschen Birgittenklosters, das sich in Bremen befindet (Foto aus der Kapelle), beteiligt. Ihre letzte große Aufgabe war im Juni 2016 die Heiligsprechung von Mutter Elisabeth Hesselblad, die sie noch persönlich

kannte. Mutter Tekla setzte sich auch für die Ökumene ein. In diesem Sinn stellt sie der schwedischen Kirche in Rom eine kleine Kapelle auf der Piazza Farnese zur Verfügung. Dort befinden sich Räume, in denen die heilige Birgitta lebte. Foto: Jörg Sabel

› Diamantenes Ordensjubiläum

Schwester Hildegard, geborene Anna Doods, hat in Kopenhagen ihr Diamantenes Ordensjubiläum gefeiert. Sie wurde 1938 in Südlohn im Bistum Münster geboren und trat 1957 in die Ordensgemeinschaft der St.-Joseph-Schwestern in Kopenhagen ein. 1965 schloss sie ihr Lehramtsstudium ab und wurde danach in München zur Pastoralassistentin ausgebildet. Anschließend arbeitete sie in Kopenhagen als Lehrerin für Deutsch und Religion. Von 1980 bis 1986 war Schwester Hildegard Jugendreferentin und somit zuständig für die katholische Jugendarbeit in ganz Dänemark. Nach einem sechsmonatigen Studium am Boston College (USA) war sie als Gemeinderatsvorsitzende der Pfarrei in Herlev tätig und von 1997 bis 2000 Oberin im Mutterhaus in Kopenhagen. Von 2004 bis 2011 war sie dann Provinzialoberin der St.-Joseph-



Schwester Hildegard feierte Ordensjubiläum. Foto: privat

Schwestern in Dänemark. Ihren Ruhestand verbringt Schwester Hildegard im Mutterhaus bei Kopenhagen.

Die Ordensgemeinschaft der St.-Joseph-Schwestern gründete sich 1650 in Frankreich. Sie half Notleidenden nach dem Dreißigjährigen Krieg. Heute hat die Gemeinschaft etwa 20 000 Mitglieder, wobei die Kongregation der St.-Joseph-Schwestern von Chambéry mit etwa 2000 Schwestern die größte darstellt. Letztere hat unter anderem Niederlassungen in Norwegen und Dänemark.

› Marienkloster auf Tautra bekommt Erweiterungsbau

Die Bauarbeiten für den Erweiterungsbau des Marienkloster auf der norwegischen Insel Tautra haben wie geplant begonnen. Die Bagger sind schon in den frühen Morgenstunden im Einsatz und beenden ihre Arbeit erst in den späten Abendstunden. Der Erweiterungsbau ist notwendig, denn das Kloster platzt sprichwörtlich „aus allen Nähten“. Insgesamt fünf Bewerberinnen, darunter eine Krankenschwester der Organisation „Ärzte ohne Grenzen“, haben in den vergangenen Monaten im Marienkloster „auf Zeit“ gelebt, um das Ordensleben kennenzulernen können. Die Bewerberinnen kommen aus Belgien, Deutschland, Polen und den USA, die fünfte kommt aus Italien. Das Trappistinnenkloster in der Nähe Trondheims ist ein Symbol der aufblühenden Kirche im Norden Europas.



Erik Varden wird neuer Bischof von Trondheim. Foto: Prälatur Trondheim



Das Meer wird nie langweilig

Auch das gibt es: Ein Gastpriester aus der nordischen Diaspora hilft an der Nordseeküste aus. Weil im Sommer viele Touristen kommen. Ein Erfahrungsbericht von der Insel Langeoog.

Pater Dominik Terstriep ist Teetrinker. Die ostfriesische Variante mit Kluntjes und Sahne allerdings ist nichts für ihn. Ihn ziehen andere Gründe immer wieder an die ostfriesische Nordseeküste. An diesem windstillen Sommertag mit bedecktem Himmel auf der Insel Langeoog ist alles Laute und Geschäftige weit weg. Terstriep schätzt das Großstadtleben – aber auch den Sommer auf der Insel.

Gebürtig kommt der Jesuit aus dem Münsterland. Ostfriesland kennt er aus dem Familienurlaub als Kind. 1998 in Rom zum Priester geweiht, trat Terstriep 2003 dem Jesuitenorden bei. In Münster arbeitete er in der Gemeinde- und in München in der Hochschuleseelsorge. Seit gut zehn Jahren lebt er in Stockholm. Er ist Pfarrer der dortigen Gemeinde St. Eugenia und Dozent für Dogmatische Theologie am Newmaninstitut in Uppsala. Einmal im Jahr ist er auf Langeoog – macht Urlaub und ist Gast-seelsorger. Was zieht ihn hierher? Wie erlebt er die Kirche in der Diaspora Norddeutschlands – und wie in Schweden?

Langeoog gehört zum Bistum Osnabrück. Durch die Touristen steigt die Zahl der Gottesdienstbesucher auf den Inseln stark an. Die Messen sind geprägt vom spontanen Einsatz Freiwilliger. Kirchenverbundene sind ebenso anzutreffen wie Menschen, die eigentlich nicht viel mit Kirche am Hut haben. Sie suchen einfach Stille, ein Gespräch, zünden eine Kerze an. „Es kommen unglaublich viele Leute vorbei, die sagen: ‚Warum nicht? Gucken wir mal‘“, sagt Terstriep. „Auch das ist eine Form von Religiosität.“ Die Tür von St. Nikolaus auf Langeoog steht meist offen.

„Die Leute suchen etwas.“

Nicht alle Inseln sind mit Hauptamtlichen besetzt. Auf Langeoog trifft man Pastoralreferentin Susanne Wübker. Sie organisiert kulturelle und spirituelle Angebote – und sorgt für Gastpriester. Pater Dominik Terstriep SJ ist einer von ihnen. „Wenn man als Priester im Urlaub ist, heißt das ja nicht, dass man mit allem aufhört, was man sonst tut“, sagt er. Ansonsten nimmt er sich Zeit, an einem Buch zu arbeiten, zu kochen und für Strandspaziergänge.

Eigentlich liebt er das Großstadtleben in Stockholm. „Alles ist nah, es gibt Kultur, Bibliotheken. Das Leben ist bunt, kreativ und vielfältig“, sagt er. Auf Langeoog gewinnt er Abstand. Außerdem liebt er das Meer – den Kontakt mit dem Unendlichen, Ewigen und gleichzeitig Veränderlichen. „Das Meer ist nie langweilig.“

In Schweden sind die Katholiken eine wachsende Minderheit. In Ostfriesland wächst diese Minderheit zumindest zeitweise durch die Touristen. Terstriep nimmt jeweils eine positive Grundstimmung wahr. „Die Leute suchen etwas. Sie wollen den Glauben leben, sind bereit, sich zu engagieren, damit es eine lebendige Gemeinde wird.“ Er berichtet von vielen Erwachsenentaufen in Schweden. „Wenn man nicht in den katholischen Glauben hineinwächst, entscheidet man sich bewusst“, sagt er. Die wichtigste Rolle spiele die Frage nach Gott. „Suchende schätzen die philosophische, theologische und spirituelle Kompetenz der Kirche in Schweden“, sagt Terstriep. Die Leute engagieren sich dann trotz Anfragen und Kritik von Arbeitskollegen oder Familienmitgliedern. Katharina Westphal



Von oben im Uhrzeigersinn: Sommersaison am Strand von Langeoog. Viele Urlauber zünden Kerzen an, obwohl sie sonst nicht in die Kirche gehen. Die Kirchentür von St. Nikolaus ist meistens geöffnet. Die Inselbahn bringt Urlauber zur Inselmitte.

Fotos: Katharina Westphal



Pater Dominik Terstriep ist Gast-seelsorger auf der Insel.

Gotteshaus mit Geisterschwelle

Wer erstmals vor einer norwegischen Stabkirche steht, kann nur staunen über die einzigartige Architektur.



Eine von vielen Stabkirchen in Norwegen
Foto: Astrid Fleute

Die dunklen Holzbauten haben auffallend gestaffelte, steile Dächer, die Firste laufen in aufgesperrten Drachenhäutern aus. Kommt man näher, sind eigenartige, heidnisch anmutende Schnitzereien, Wikingermasken, rätselhaft Symbole zu erkennen – sie sollen Naturgeister abwehren. Auch die hohe Stufe, die den Innenraum der Kirche vom Außenraum trennt, war ein Schutz gegen Dämonen, daher ihr Name: Geisterschwelle. Nur sehr wenig an diesen spektakulären Bauwerken lässt vermuten, dass sie vor etwa 1000 Jahren als christliche Kirchen entstanden.

Ab dem elften Jahrhundert wurden in Norwegen mindestens 750 Stabkirchen gebaut. Die Christianisierung Skandinaviens war noch nicht abgeschlossen, die stilisierten Drachenköpfe und die exotisch anmutenden

Portalschnitzereien zeigen den langsamen Übergang vom Glauben der Wikinger zur christlichen Lehre. Dieses Verschmelzen von heidnischen Motiven und christlicher Kultur ist einzigartig, die kleinen Gotteshäuser bezeugen eine Zeit des Umbruchs, die sich über mehrere Jahrhunderte erstreckte.

Holz ist seit frühesten Zeiten Skandinaviens bevorzugtes Baumaterial. Es ist reichlich vorhanden, leicht zu transportieren und zu bearbeiten. Deshalb sind auch die ersten Kirchen Holzbauten. In Norwegen bildete sich die Bauweise der sogenannten „Stavkirke“ aus. „Stav“ bedeutet Stab oder Pfosten und bezieht sich auf die hochgewachsenen und geraden Kiefernstämme, die senkrecht stehend verbaut wurden und die tragenden Elemente des Baus bilden. Ursprünglich war, vom steinernen Sockel abgesehen, an einer Stabkirche ausnahmslos alles aus Holz. Sie wurden ohne einen einzigen Nagel erbaut. Immer ausgeklügeltere Konstruktionen führten dazu, dass das Holz weder verfaulte noch verwitterte.

Die meisten Stabkirchen sind im Laufe der Jahrhunderte verschwunden, viele wurden baulich so verändert, dass von ihrer Eigenart nicht viel geblieben ist. Heute stehen in Norwegen noch knapp 30 Holzkirchen. Sie sind sehr unterschiedlich, es gibt einfache und komplexe, große und kleine, verschindelte und nicht verschindelte Bauten.

Einige sind im Inneren so dunkel wie jeher, weil nur durch die ursprünglichen kleinen Öffnungen unter dem Dach Licht einfällt. Bei anderen wurden die Wände zugunsten großer Fenster durchbrochen, das macht den Innenraum zwar heller, aber es raubt ihm die geheimnisvolle Atmosphäre einer mittelalterlichen Stabkirche. Anja Sabel

Im nördlichsten Karmel der Welt

Auf der Westseite der Insel Tromsøya in Norwegen liegt der nördlichste Karmel der Welt. 14 Schwestern leben und beten im Kloster „Totus Tuus“ in strenger Klausur: 13 Polinnen und eine Norwegerin. Sie folgen dem kontemplativen Weg der heiligen Teresa von Ávila. Das Kloster hat aber auch eine verbindende, gemeinschaftstiftende Aufgabe. Vor allem katholische Arbeitsmigranten und Flüchtlinge klopfen mit ihren Sorgen und Nöten an die Klostertür. Auch psychisch kranke Menschen suchen Hilfe. Viele von ihnen leiden in den langen Wintern an Depressionen. Mittlerweile haben die Schwestern auch viele lutherische



Freunde, unter ihnen Pastöre, die zu Einkerkern in ihr Gästehaus kommen.

Nach 25 Jahren befindet sich das Klostergebäude in einem maroden Zustand, es muss dringend saniert werden. Denn die Winter sind nicht nur kalt, sondern auch extrem lang.

Die Schwestern widmen ihr ganzes Leben Gott.
Foto: Alfred Herrmann/
Bonifatiuswerk

Das Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

Das Ansgar-Werk will das Miteinander der über große Entfernungen verstreuten Katholiken des Nordens fördern. Es unterstützt die pastorale Arbeit in Gemeinden und Diözesen, vor allem die Aus- und Fortbildung des Priesternachwuchses.

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg, Postfach 1380, 49003 Osnabrück, Telefon: 0541 318-159
E-Mail: ansgarwerk-oshh@bistum-os.de
Homepage: www.ansgar-werk.de
Das Ansgar-Werk speichert die Adressen der Spender. Falls Sie dieses Heft nicht mehr haben möchten, geben Sie bitte Nachricht.

Vorstand: Domdechant Ansgar Lüttel (Vors., Osnabrück)
Veronika Pielken (stv. Vors., Hamburg)
Karin Vornhülz (Schriftführerin, Osnabrück)
Gerhard Brinkmann (Finanzen, Osnabrück)
Pfarrer Bernhard Angrick (Wittenburg)
Pfarrer Peter Wohs (Neumünster)
Pfarrer Michael Franke (Ankum)
Pfarrer Hermann Hülsmann (Hagen a.T.W.)
Albert Geusen-Rühle (Neustadt i.H.)
Dompropst em. Nestor Kuckhoff (Hamburg)
Susanne Wübker (Langeoog)
Christian Adolf (Osnabrück/Bremen)

Bitte helfen Sie! Die Katholiken in Nordeuropa danken es Ihnen.

Bankverbindung:
Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg
Darlehnskasse Münster IBAN: DE26 4006 0265 0020 1021 00

Möchten Sie regelmäßig helfen?

Unsere katholischen Schwestern und Brüder in den nordischen Ländern sind dankbar für Ihre Unterstützung. Für eine regelmäßige Spende senden wir Ihnen gerne ein SEPA-Mandat. Senden Sie uns dazu unten stehenden Coupon oder rufen Sie uns einfach an unter 0541 318-159.

Ja, ich möchte das Ansgar-Werk dauerhaft unterstützen. Bitte senden Sie mir die entsprechenden Unterlagen.

Name/Vorname

Straße

PLZ/Ort

Glaube in der Diaspora

Im Bistum Helsinki leben knapp 15 000 registrierte Katholiken. Das sind rund drei Prozent unter den mehr als 5,5 Millionen Einwohnern Finnlands. Seit 1981 hat sich die Zahl der Katholiken durch Zuzug aus dem Ausland und Konversionen mehr als verdoppelt.

Das Ansgar-Werk unterstützt die katholische Kirche in Finnland ebenso wie in Schweden, Island, Dänemark und Norwegen.



Die Finnen sind Sauna-Weltmeister. Sie haben über drei Millionen Saunen, sogar auf Weihnachtsmärkten oder wie hier mitten auf einem See in Kangasala. Foto: Anne Nygård by unsplash

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

www.ansgar-werk.de